
Demografischer Wandel, Diversität und Entwicklungsfähigkeit ländlicher Regionen

Luis Fidlshuster, Thomas Dax und Theresia Oedl-Wieser

Zusammenfassung

Der demografische Wandel in ländlichen Regionen wird im Allgemeinen mit Schrumpfungprozessen assoziiert. Diese Einschätzung ist jedoch für viele ländliche Regionen in den Industriestaaten längst nicht mehr zutreffend. Dies offenbart, wie wichtig eine umfassende Analyse der Bevölkerungsveränderungen und Wanderungsbewegungen in ländlichen Regionen ist. In den letzten Jahren lässt sich auch für diesen Regionstyp eine starke Zuwanderung vor allem aus dem Ausland feststellen, die unmittelbare Auswirkungen auf die soziale Vielfalt und die Reflexion der regionalen Identität hat. So manche ländliche Region beschränkt jedoch ihre Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit selbst, weil es den BewohnerInnen nicht gelingt, die soziale Vielfalt produktiv zu nutzen und neue Entwicklungswege zuzulassen. Für die Entwicklungsfähigkeit ländlicher Gebiete ist es jedoch zentral, das vorhandene Potenzial an sozialer Vielfalt im Entwicklungsprozess zielgerichtet zu unterstützen und zu nutzen. In der Gestaltung ländlicher Regionen sind demzufolge neue Handlungsansätze gefordert, die die Vielfalt der persönlichen Zugänge umfassender abbilden und aktiv Regionsentwicklung steuern. Im Folgenden werden Ansätze vorgestellt, die dem Bevölkerungsverlust, dem Verlust an spezifischen Fähigkeiten und sozialer Kompetenz (Brain-Drain) aus ländlichen Regionen und dem damit verbundenen Verlust an Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit wirkungsvoll entgegenwirken können.

1 Einleitung

Die raschen und weitreichenden Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft haben in den letzten Jahrzehnten in ihren Auswirkungen alle unterschiedlichen Raumtypen erfasst. So ist der Wandel der sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Bedingungen auch in vielen ländlichen Regionen als wesentliche Erklärung für die regionsspezifischen Entwicklungen zu sehen. Die früher häufig benutzten klaren Abgrenzungen zwischen städtischen und ländlichen Räumen werden dementsprechend immer stärker in Zweifel gezogen. Dies ruft eine Reihe von Fragestellungen hervor, die als neue Forschungsschwerpunkte die aktuelle Diskussion prägen. Dazu zählen insbesondere eine Reflexion der den aktuellen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen entsprechenden Raumstruktur, die Erfassung der Wechselbeziehungen zwischen „ländlichen“ und „städtischen“ Räumen und die intensivierte Suche nach neuen Handlungsmöglichkeiten und Formen der erhöhten Beteiligung und wirkungsvollen Gestaltung von Instrumenten zur Entwicklung ländlicher Regionen.

Viele ländliche Regionen Europas wurden bis vor Kurzem als Abwanderungsgebiete gekennzeichnet, die durch erhebliche wirtschaftliche Entwicklungsschwächen und beschränkte Entwicklungsmöglichkeiten charakterisiert wurden. Erst mit deutlichen Veränderungen der Raumentwicklung in der Europäischen Union in den letzten Jahren wurde die Attraktivität der ländlichen Gebiete in den Vordergrund gerückt und wurden Entwicklungsoptionen für sie erarbeitet. Die erhöhte wissenschaftliche und politische Aufmerksamkeit für ländliche Regionen hat sogar dazu geführt, dass diese Veränderungen als ein neues Paradigma der ländlichen Entwicklung bezeichnet wurden (OECD 2006). Zugleich ist aber zu beobachten, dass sowohl „alte“ als auch „neue“ Sichtweisen bezüglich der geeigneten Politikmaßnahmen für ländliche Gebiete nebeneinander bestehen. Die darin zum Ausdruck kommenden Pfadabhängigkeiten führen oftmals zu einem defensiven regionalen Handeln. Die Überwindung der traditionellen Bewertungsmuster erscheint als eine der wesentlichsten Voraussetzungen, um den aktuellen Veränderungen in ländlichen Regionen wirksam zu entsprechen (Dax 2014).

Dabei werden häufig Teilaspekte der sozialen Entwicklung ländlicher Regionen als Gegenargumente zu neuen, offenen Entwicklungsansätzen angeführt. Insbesondere wird auf ungünstige demografische Trends ländlicher Gebiete verwiesen, die eine krisenanfällige Zukunft ländlicher Regionen unterstreichen sollen. Ausgehend von den nachhaltigen und zum Teil drastischen demografischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte sind deren differenzierte Betrachtung und eine raumwirksame Analyse zentral, um zukünftige Entwicklungen umfassend diskutieren und beeinflussen zu können.

In diesem Beitrag wird insbesondere die Bedeutung demografischer Entwicklungen für ländliche Regionen untersucht. Dabei wird hervorgehoben, wie wichtig eine gesamthafte Analyse ist, die die natürlichen Bevölkerungsveränderungen und Wanderungsbewegungen erfasst. Wenngleich ländliche Regionen oftmals noch immer mit Abwanderung assoziiert werden, so ist es wichtig, die im letzten Jahrzehnt auch für diesen Regionstyp stark gestiegene Zuwanderung (v. a. aus dem Ausland) als zunehmend bedeutende Einflussgröße zu erfassen. Dies hat auch unmittelbare Auswirkungen auf die soziale Vielfalt und die Reflexion der regionalen Identität. Mit der Darstellung ausgewählter Fallbeispiele (siehe Boxen 1-3) soll die Bedeutung dieser sozialen und kulturellen Veränderungen für die Entwicklungsfähigkeit von ländlichen Regionen unterstrichen werden.

2 Demografischer Wandel – ein differenziertes Szenario

Demografische Entwicklungen werden oft als schicksalhafte Bedingungen regionaler Entwicklungsfähigkeit gesehen. Es sind dabei insbesondere die Veränderung der Zahl der Bevölkerung und deren Zusammensetzung (Altersstruktur) sowie veränderte demografische Parameter (Haushaltsbildung, Fertilität, Heiratsverhalten etc.) zu beachten. Hier wird auf die unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung fokussiert, da diese die am stärksten differenzierten Assoziationsmuster zwischen ländlichen und städtischen Gebieten auslöst. Abwanderung aus ländlichen Regionen wird oft als Produkt negativer Trends oder als Verstärkung und Fortsetzung dieser Tendenzen interpretiert, was zum Festhalten am Bild der „Abwärtsspirale“ in der Regionalentwicklung („spiraling-down“) (Emery und Flora 2006) führt. Schon seit den 1980er Jahren sind jedoch in einigen Ländern, und insbesondere ab den 1990er Jahren in der Mehrheit der OECD-Länder, gegenläufige Trends für viele ländliche Regionen zu verzeichnen. Die verstärkten Bemühungen um integrierte Politikmaßnahmen zur ländlichen Entwicklung versuchen diese Trendumkehr in den ländlichen Regionen zu verfestigen und zu Prozessen einer „Aufwärtsspirale“ beizutragen.

Aus der Beobachtung der Raumentwicklung in den OECD-Ländern kann diese neue Entwicklung bestätigt werden. Drei Aspekte der Bevölkerungsveränderung erscheinen dabei besonders wichtig (Brown 2010):

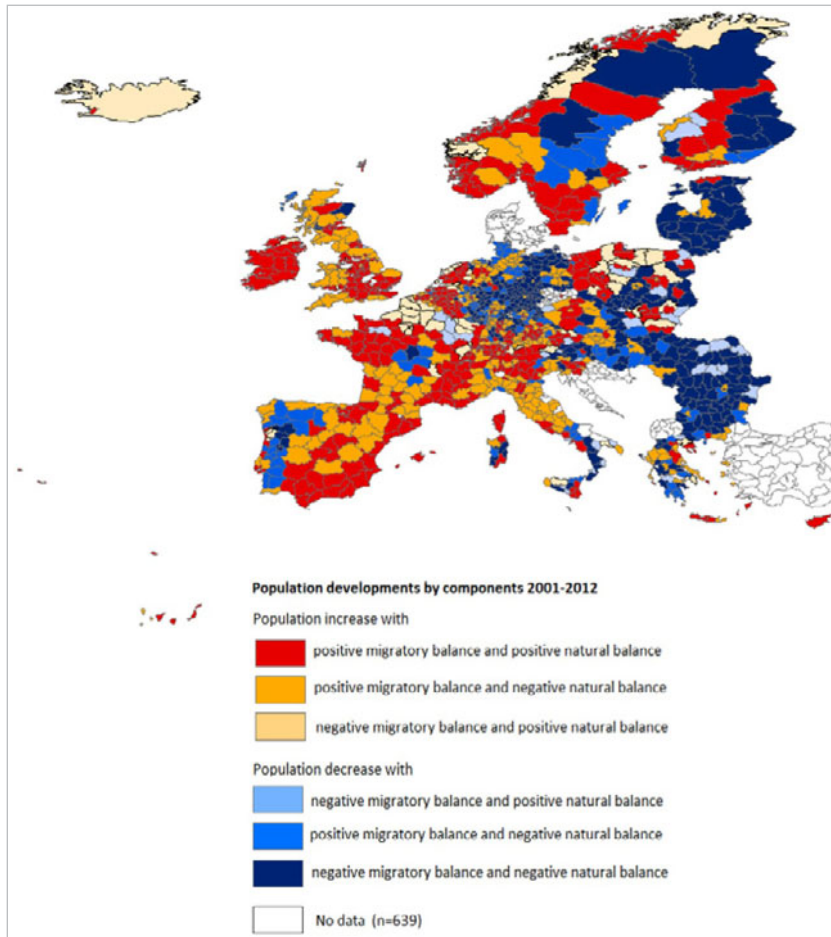
- Binnenmigration (Wanderungsbewegungen innerhalb der nationalstaatlichen Grenzen) und Veränderungen in der räumlichen Bevölkerungsverteilung
- Veränderungen in der Altersstruktur

- Zuwanderung und deren Auswirkung auf die soziale Vielfalt ländlicher Gesellschaften (u. a. „ethnische“ Zusammensetzung)

Eine gesamthafte Bewertung der Entwicklungstrends in den Regionen der OECD-Länder ist schwierig, da länder- und regionsspezifische Muster der räumlichen Anpassungstrends die allgemeinen zeitlichen Veränderungen überlagern. So sind für die USA, Großbritannien, West- und Osteuropa deutlich unterschiedliche Phasen der Konzentration und Dekonzentration der Bevölkerung im Zeitverlauf zu erkennen (Brown 2010, S. 4). Dies weist auf einen großen Einfluss nationalstaatlicher Maßnahmen und Kontextbedingungen hin. Trotzdem ist eine Wende hin zu einer positiven Bevölkerungsentwicklung in zahlreichen ländlichen Regionen festzustellen.

Die Hauptursachen dafür liegen im Prozess der „counter-urbanization“, welcher weit über den Aspekt des Suburbanisierungsprozesses hinausgeht und eine Trendwende in der Bevölkerungsentwicklung ländlicher Regionen miteinschließt. Die Wanderung in ländliche Regionen wird durch eine Reihe einander ergänzender Strömungen gefördert. Dazu zählen insbesondere der Zuzug in (teilweise auch periphere) ländliche Regionen wegen der Attraktivität der natürlichen Ressourcen sowie der spezifischen Aspekte der Lebensqualität, der Zuzug älterer Personen, die in der Pension nicht mehr die Nähe zu den Arbeitszentren benötigen und den Erholungswert dieser Regionen bevorzugen, ein starker Rückgang landwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit und Ersatz durch eine diversifizierte Palette an Beschäftigungsmöglichkeiten, eine beschleunigte Alterung der ländlichen Gesellschaften durch den Wegzug junger und Zuzug älterer Bevölkerungsschichten sowie eine stetig zunehmende internationale Zuwanderung auch in ländliche Regionen (Brown 2010). Diese Faktoren ergänzen sich teilweise, sind aber auch gegenläufig, sodass die Gesamtwirkung jeweils nur über die Bewertung der Migrationsbilanz, dem Saldo aus Zuwanderung minus Abwanderung, der jeweiligen räumlichen Einheiten erfasst werden kann. Um die Hintergründe und Ursachen der regionsspezifischen Ausprägungen zu verstehen, ist die Kenntnis der Teilaspekte der Wanderungsbewegungen von höchster Bedeutung.

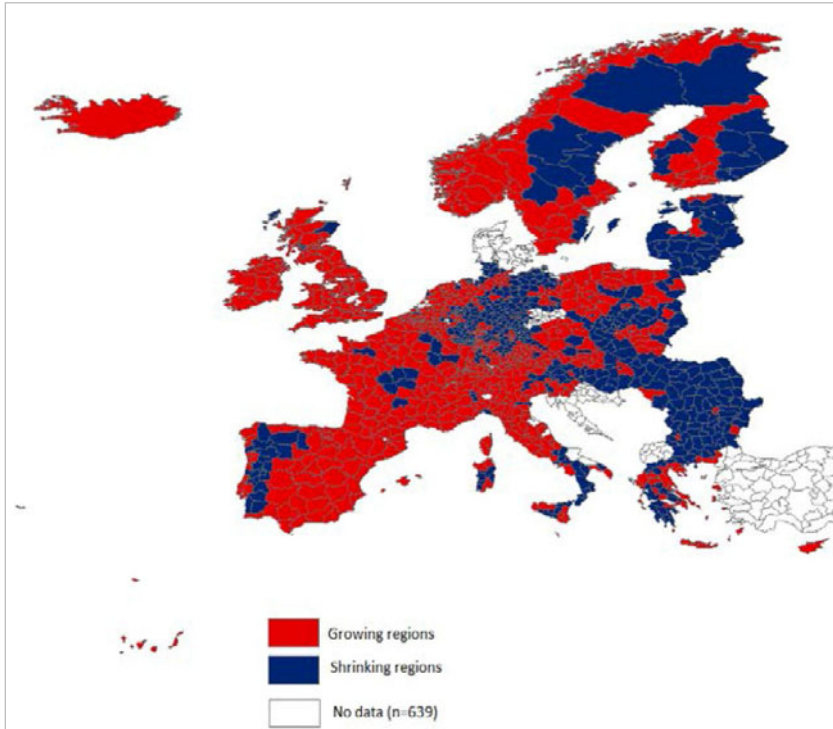
So zeigt die Darstellung der Komponenten der Bevölkerungsentwicklung der europäischen Regionen (siehe Karte 1) ein markantes großräumiges Muster, nach dem weite Teile der EU-Beitrittsländer der Jahre 2004 und 2007 durch negative Migrationsbilanzen und negative natürliche Bevölkerungssaldi gekennzeichnet sind. Zusätzlich zu diesen Gebieten sind vor allem Regionen in Skandinavien, weite Gebiete Ostdeutschlands, einige periphere Regionen des Mittelmeerraumes sowie der Südosten Österreichs von der negativen Bevölkerungsentwicklung betroffen.



Karte 1 Regionale Einteilung nach Komponenten der Bevölkerungsentwicklung 2001-2012 (Johansson et al. 2014, S. 8)

Das generelle räumliche Entwicklungsmuster weist aber auf eine Vielzahl von Regionen mit positiver Bevölkerungsentwicklung, darunter auch ein großer Anteil an Regionen mit positiver Migrationsbilanz hin. Zur Verdeutlichung der Entwicklung wurden von Johansson et al. (2014) positive und negative Bevölkerungsentwick-

lungstrends für den Zeitraum 2001-2012 in den beiden Gruppen „wachsende“ und „schrumpfende“ Regionen zusammengefasst (siehe Karte 2).



Karte 2 Wachsende und schrumpfende Regionen 2001-2012 (Johansson et al. 2014, S. 8)

Auffällig ist, dass für viele ländliche Regionen die Migrationsbilanz als wesentlichster positiver Faktor der Bevölkerungsentwicklung hervortritt. Diese ist wiederum in erheblichem Maß von der internationalen Zuwanderung geprägt. Insbesondere das Prinzip der Europäischen Integration hat innereuropäisch im letzten Jahrzehnt zu deutlichen Wanderungsbewegungen geführt und teilweise andere Wanderungsströme abgelöst oder überlagert (de Lima 2014). Die Bildung von Typen des ländlichen

Raumes, wie sie durch das ESPON Projekt EDORA¹ vorgenommen wurde, erlaubt es, Unterschiede in Wanderungsbewegungen unterschiedlicher Regionsgruppen hervorzuheben. Nur im Typ, der durch eine noch stärker agrarische Beschäftigtenstruktur geprägt ist (v. a. Beitrittsländer), ist eine negative, in allen anderen ländlichen Regionstypen eine positive Bevölkerungsentwicklung zu verzeichnen. Dies trifft auch für die österreichischen ländlichen Regionen zu, in denen im Allgemeinen die erhöhte Zuwanderung aus dem Inland die negative Bilanz der natürlichen Bevölkerungsentwicklung kompensieren konnte (Machold et al. 2013).

Trotz dieser im Allgemeinen sehr positiven Entwicklung in vielen ländlichen Regionen Österreichs sind periphere ländliche Gebiete, vor allem in den südlichen und östlichen Teilen des Alpengebietes, nach wie vor durch Bevölkerungsverluste geprägt (Dax et al. 2009, S. 27ff.). Dies schlägt sich in den negativen Bevölkerungsszenarien für diese Regionen nieder. So wird der größte Rückgang der Bevölkerung für Teilbereiche der Obersteiermark (mehr als 10 % Rückgang bis 2030) berechnet und der Rückgang des Bevölkerungsanteils der 0- bis 19-Jährigen (in den am stärksten betroffenen Gebieten mehr als 30 % Rückgang) als wichtigste Teilkomponente ausgewiesen (Hanika et al. 2011). Gerade auf diese peripheren Gebiete gilt es das Hauptaugenmerk der Politik für ländliche Regionen Österreichs zu legen.

Änderungen in den Bevölkerungsbewegungen, wie sie für europäische und österreichische ländliche Regionen oben beschrieben wurden, haben einen erheblichen Einfluss auf weitere demografische Faktoren wie Altersstruktur, Fertilität, Heiratsverhalten und Haushaltsgründungen. Hier sei bloß auf generelle Trends der Zunahme der Anteile älterer Personen in allen Regionen und auf die indirekten Auswirkungen auf die Veränderung der Fertilitätsparameter durch die Zuwanderung anderer Bevölkerungsgruppen hingewiesen. Die vielfältigen Verflechtungen der Wechselwirkungen erlauben es keinesfalls, Trends der Altersentwicklung oder der Fertilitätsabnahme eindimensional zu betrachten und ohne Einbeziehung anderer demografischer Faktoren in die Zukunft fortzuschreiben. Zweifellos haben diese Entwicklungen aber auch massiven Einfluss auf soziokulturelle Faktoren in den Regionen und können die soziale Vielfalt in ländlichen Gebieten deutlich erhöhen.

Wenngleich der demografische Wandel einen maßgeblichen Einfluss auf die regionale Entwicklungsfähigkeit und das Klima der Wirtschaftsentwicklung hat,

1 Das Projekt EDORA (European Development Opportunities for Rural Areas) aus dem ESPON 2013 Programme (European Spatial Planning Observation Network) hat Entwicklungsoptionen für unterschiedliche Typen ländlicher Regionen für den gesamten EU-Raum erarbeitet. Die Projektergebnisse schlagen insbesondere eine sektorübergreifende und raumbezogene ländliche Entwicklungspolitik mit Schwerpunkt auf Bereiche der sozialen Innovationen und mit Berücksichtigung der regionsüberschreitenden Beziehungen vor (Copus und de Lima 2014).

so sind eine Reihe weiterer interner und externer Einflussfaktoren zu berücksichtigen. Diese sind in zunehmendem Ausmaß von generellen Bedingungen, die durch globale kulturelle Einflüsse unmittelbar auf ländliche Regionen einwirken, geprägt. Fragen der Attraktivität, der Gestaltung und Entscheidung über mögliche Lebensentwürfe, des Zugangs zu technologischen Neuerungen und kulturellen Ereignissen bestimmen das Selbstverständnis auch in diesen Regionen immer stärker und sind daher in einer zukunftsorientierten Perspektive zunehmend zu berücksichtigen.

Für die Entwicklung von Regionen erscheint es daher von zentraler Bedeutung, nicht nur die spezifischen Besonderheiten einer Region als Stärke herauszuarbeiten, sondern auch auf neue Ideen und Einflüsse von außen entsprechend kreativ zu reagieren. Diese zweifache Ausrichtung der BewohnerInnen einer Region prägt den Umgang mit traditionellen und neuen Ansätzen und kennzeichnet das Selbstverständnis und die Interaktion mit anderen Regionen.

3 Eine Notwendigkeit: Regionales Bewusstsein und Offenheit für Neues

In den letzten Jahrzehnten haben sich im Zuge von Individualisierung und Pluralisierung in der Gesellschaft sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum vielfältige Lebensmodelle und Familienformen herausgebildet, die sich in unterschiedlichen Bedarfen an die räumlichen Lebensbedingungen äußern. Die Problemlagen und Bedürfnisse unterschiedlicher Bevölkerungs- und Altersgruppen – Frauen, Männer, Kinder, Jugendliche, Ältere, Einheimische und Zugezogene – erfordern eine höhere Sensibilität in Hinblick auf die unterschiedlichen Wirkungen von regionaler Entwicklung, regionalen Programmen und Maßnahmen. Zudem muss der Blick für die Alltagsbedingungen bestehender struktureller Benachteiligungen bei den regionalpolitischen AkteurInnen geschärft werden (Oedl-Wieser 2015).

Denn die Attraktivität ländlicher Regionen wird nicht mehr nur durch sogenannte „harte“ Faktoren wie die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit und das Angebot an Arbeitsplätzen bestimmt, sondern in einem hohen Maß auch von „weichen“ Faktoren wie der sozialen Infrastruktur, dem regionalen Klima – offen oder geschlossen – und dem kulturellen Angebot bzw. dem regionalen Kulturverständnis beeinflusst. Diese gesellschaftlichen Entwicklungen und ihre Folgen werden von den lokalen und regionalen EntscheidungsträgerInnen bislang in ihrer (politischen) Arbeit nicht im erforderlichen Ausmaß reflektiert (Dax et al. 2009; Amt der Tiroler Landesregierung 2014).

Wie sich kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen manifestieren und sich auf Regionen und die Beziehung von Menschen zu ihrer Region auswirken können, beschreibt Guggenberger (1997, S. 31) in seinem Buch „Das digitale Nirwana“ folgendermaßen: „Die neue Medienumwelt, in der wir uns bewegen, prägt viele von uns längst stärker, als der reale Stadtteil, die Flusslandschaft und der historische Charakter der Region, in der wir leben.“ Und er setzt fort, indem er den räumlichen Aspekt dem sozialen Konzept von Ferne und Nähe gegenüberstellt: „Wohl informiert über Fernstes und Entlegenstes drohen Menschen zu Analphabeten der sozialen Nächstwelt zu werden“ (ebd., S. 50). Für das Zusammenleben in einer Region kann diese Auseinanderentwicklung der Beziehungen den Verlust an sozialen Beziehungen oder zumindest deren Abwertung bedeuten, die Aufmerksamkeit für regionale Gegebenheiten – Probleme, Chancen, Perspektiven – reduzieren und letztlich negative Auswirkungen auf die Identifikation der Menschen mit ihrer Region haben.

Die sogenannte digitale Revolution markiert aber nicht den Beginn des Bedeutungsverlustes regionaler Besonderheiten und Identifikationsmöglichkeiten, denn diese haben bereits mit dem Kulturwandel von der Tradition zur Moderne eingesetzt. Der deutsche Philosoph Achenbach (2009, o. S.) stellt in diesem Zusammenhang fest: „Die Kultur ermöglicht und bestimmt die Identität.“ Und Identität definiert Achenbach in erster Linie als kulturell ermöglichtes „Zugehörigkeits-Wissen“. Diese Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft wurde den Menschen einer Region lange Zeit u. a. von regionalen Heimat- und Volkskulturen, von regionalen Sitten und Gebräuchen, Sagen und Mythen, Trachten und einer spezifischen regionalen Bautradition vermittelt. Regionale Traditionen und „Sonderkulturen“ haben heute aber vielfach keinen bestimmenden Inhalt mehr für den Lebensalltag von Menschen. Achenbach begründet den Bedeutungsverlust traditionsgebundener Identitätskonstruktionen sinngemäß damit, dass etwas deshalb gut und wertvoll ist, weil es schon lange besteht (Anciennitätsprinzip). Dieses Prinzip wurde in den westlichen Industriestaaten aber längst vom Primat der Gegenwart, nämlich dem Prinzip der Mode, abgelöst. Und dieses lautet: Gut ist, was neu ist. Fazit: Fühlte man sich früher einer Region (Heimat) aufgrund ihrer ganz spezifischen Kultur zugehörig, so empfinden heute immer mehr Menschen, dass sie einer bestimmten Zeit angehören („Wir leben im 21. Jahrhundert!“ – „Wir leben im Zeitalter der Information“). An die Stelle des bindenden Raums ist die Zeit getreten (Achenbach 2009).

Für Achenbach endet die Geschichte der regionalen Identität aber nicht mit dem „Diktat der Mode“. Denn neben medial vermittelten Wirklichkeiten und kurzlebigen Moden prägen ethische Werte und Tugenden, wie z. B. Toleranz, Respekt, Offenheit, Wahrhaftigkeit, Teamfähigkeit, Solidarität, die nicht regionsspezifisch, sondern universell gültig sind, in zunehmendem Maße die Identität von Menschen. Auch wenn damit komplexe Sachverhalte nur sehr verkürzt dargestellt sind, scheint es

doch so zu sein, dass regionale Traditionen sich nicht mehr wirklich dafür eignen, Zugehörigkeit und Identität zu erzeugen oder Menschen an eine Region zu binden und damit der Abwanderung entgegenzuwirken. Im Gegenteil: Die Überbetonung einer regionalen Identität, die (zu) stark auf Tradition und regionalen Besonderheiten, auf traditionellen Normen und Werten basiert, die die Unterscheidung von anderen – „Wir sind so und nicht wie die anderen“ – in den Mittelpunkt stellt und regionsunabhängige, universell gültige Werte weitgehend ausblendet, fördert eher die Exklusion von Personen, die aufgrund ihres Lebensstils und ihrer Werte damit wenig anfangen können.

Martin Fritz, der ehemalige Leiter des Festivals der Regionen, verweist auf die Schwäche eines rückwärtsgewandten Regionsbegriffes. „Die Werteproduktion ist in vielen Regionen zu defensiv. Der Regionsbegriff ist oft eine künstlich-defensive Identitätskonstruktion. Man glaubt, man kann etwas gewinnen, wenn man den Fokus auf etwas legt, das schon am Zerbröseln ist, wenn man das ‚Feldbacherische‘ oder ‚Kirchdorferische‘ herausarbeitet“ (Dax et al. 2008, S. 39).

3.1 Diversität: Eine endogene Ressource?

Im gleichen Ausmaß wie das Spezifische der Region in Frage gestellt oder neu definiert wird, erlangen unterschiedliche Erklärungsmuster und Zugänge zur Bewertung regionaler Charakteristika an Bedeutung. Räumliche Zuordnungen erfolgen daher nicht mehr eindimensional aufgrund ihrer Lage und linearer (wirtschaftlicher) Zusammenhänge, sondern immer stärker in einer wechselseitigen Zuschreibung von raumspezifischen Einschätzungen der Problemlagen und Entwicklungspotenziale von Regionen (Shucksmith 2010). Dies beinhaltet maßgebliche Unterschiede in den Werthaltungen, Entwicklungsansätzen und Strategien innerhalb der Gesellschaft einer Region.

Während der Anspruch, eine erhöhte Beteiligung in der ländlichen Entwicklung zu forcieren, allgemein unterstützt wird (Lowe et al. 1999), wird schon früh darauf verwiesen, dass sozialer Ausschluss auch in der Entwicklung ländlicher Regionen ein wichtiges Thema ist, das es zu beachten gilt. Shucksmith stellt schon im Jahr 2000 fest, dass auf die veränderten sozialen Beziehungen und Ansprüche verschiedener Bevölkerungsgruppen nur unzureichend eingegangen wird. Fragen der umfassenden Beteiligung sind in ländlichen Gebieten von hoher Relevanz. Sozialer Ausschluss kann gerade bei einer vermeintlich übersichtlichen kleinräumigen Struktur massiv ausgebildet sein. Cloke (2006, S. 447ff. u. S. 456) ergänzt in diesem Zusammenhang, dass die Bindung der Menschen an ländliche Regionen auch davon abhängt, wie

Lebensentwürfe im ländlichen Raum

Ein prekärer Zusammenhang?

Egger, R.; Posch, A. (Hrsg.)

2016, VI, 319 S. 42 Abb., 26 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-10523-5